Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. 2. Timotheus 4: 3—4.

XXIX. Band. № 13.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: P. Loutensock, Archivstraße 20.	Bern, 1. Juli 1897.

Bericht der General-Konferenz.

(Fortsetzung.)

Sonntag nachmittag den 4. April wurde, von wegen Ueberfüllung des Tabernakels, eine Versammlung in der Assembly-Halle abgehalten.

Aeltester George Teasdale präsidierte.

Gesang vom Tempelchor:

Come, come je Saints.

Gebet vom Aeltesten Abraham Hatsch.

Singen:

Hark, the song of Jubilee.

Aeltester Anthon H. Lund

vom Rate der zwölf Apostel war der erste Redner. Er begann mit Hindeutung auf die Bemerkungen, welche in der Vormittagsversammlung gemacht wurden, wie befriedigend es sei zu hören, daß das Werk des Herrn Fortschritt mache auf Erden. Er sprach über die Beobachtung des Fasttags, und erklärte die Segnungen, welche durch Gehorsam zu diesem Gesetz erlangt werden können. Zum Schluß drückt er seine Freude aus über die Gelegenheit mit den Heiligen in einer jährlichen Konferenz versammelt zu sein, und bittet Gott Alle zu segnen.

Aeltester F. J. Fjeldsted

machte einige Bemerkungen. Er sprach von der Wichtigkeit, daß alle Heiligen ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes, mit welchem sie verbunden sind, haben sollten. Es sei etwas, für welche sich alle, die es nicht

haben, bemühen sollten, damit ihr Glaube stark sein möge. In Verbindung mit diesem ist Gebet eine Notwendigkeit, denn ohne dasselbe können die Heiligen nicht in Verbindung mit Gott bestehen. Zum Schluß gab Aeltester Fjeldsted sein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes der letzten Tage, und ermahnte zugleich alle, daß sie den Geist ihrer Berufungen haben mögen, und deutete insbesondere auf das Amt der Lehrer.

Solo und Chorus:

Come all je sons of Zion,

von Bruder William Pardon und dem Chor.

Aeltester George Teasdale

vom Rate der zwölf Apostel sprach zur Versammlung. Seine Bemerkungen bezogen sich auf die Segnungen, welche den Heiligen von Zeit zu Zeit zu teil werden, und die Dankbarkeit und Schätzung derselben, bei denen, welche dieselben empfangen. Schriftstellen wurden angeführt, um zu zeigen, daß beim zweiten Kommen des Erlösers sich viele, von wegen ihrer üblen Thaten von seiner Gegenwart ausschließen würden. Auf die Vernachläßigung des Volkes in der Verehrung Gottes wurde hingedeutet; der Redner stellte das Unglück dar, welches einer solchen Laufbahn folgen wird.

Aeltester Seymor B. Young

war der letzte Redner. Er wies auf Präsident Woodruffs Lieblingsgesang „God moves in a mysterious way“ und erklärte die Uebereinstimmung der Worte dieses Gesangs, mit den Verhältnissen, unter welchen die Aelteste der Kirche ausgehen um das Evangelium zu predigen, sowie mit dem Erfolg, der ihre Arbeit begleitet. Einige Begebenheiten in Verbindung mit dem Leben des Präsidenten Woodruffs wurden vom Redner gelesen; es wurde geschrieben aus Anlaß der Feier seines 90. Geburtstags. Es legte den Erfolg dar, welcher Präsident Woodruffs Arbeit im Missionsfeld begleitete, indem er zeitweise ohne Beutel und Tasche reiste. Auch las er der Versammlung den Vers, welcher vorgetragen wurde, als Präsident Woodruff die neunzig Rosen dargereicht wurden. Der Sprecher schloß mit einem Zeugnis für die Wahrheit, und ermahnte alle, gläubig zu sein, gleich den Führern der Kirche.

Der Chor sang:

I know that my Redeemer lives.

Schlußgebet vom Aeltesten Alonzo H. Raleigh.

Zweiter Tag, den 5. April — Vormittags-Versammlung.

Der Chor sang das Lied:

Hark! listen to the Trumpeters!

Gebet vom Aeltesten Seymor B. Young.

Singen vom Chor:

Glorious things are sung of Zion.

Aeltester John Henry Smith

vom Rat der zwölf Apostel war der erste Sprecher. Er hofft, daß das Gefühl, welches am Ende jeder früheren Konferenz geherrscht, nämlich daß es

die beste Konferenz gewesen, die gehalten wurde, auch nach Beendigung dieser Konferenz herrschen möge, und daß das Volk den wahren Geist dieses Werkes der letzten Tage, mit sich in ihre Heimat nehmen möchten. Er deute auf die Ehre, welche Präsident Woodruff von allerlei Klassen von Leuten erwiesen wurde, von wegen seiner herzhaften Biederkeit zu dem Werk, das er angenommen, und sagte, daß solches die aufrichtige Gesinnung aller sei, die je solchen noblen Charakter an den Tag legten. Viele große Charakter existieren zur gegenwärtigen Zeit und etliche derselben sind über die Zeit großer Thätigkeit, die aber für sich selbst einen Ruf gewonnen haben, welcher mit Zeitperioden zunehmen wird. Selten wird solchen Personen von ihren Zeitgenossen Genugthuung erwiesen, von wegen der Schwachheiten, die sich durchs Leben zeigen, und ohne Zweifel ist dieses der Fall mit dem ehrwürdigen Führer der Kirche. Sein Leben war ein Beispiel ernster Demut und Selbstaufopferung, jede Anstrengung wurde auf die Förderung der Wahrheit gerichtet; eine Inspiration für die Jugend in allen lobenswürdigen Bemühungen. Geduld, Fleiß, Beständigkeit, ein fester Wille, Einfachheit in Lebensweise und viele andere noble Elemente haben sein Leben charakterisiert. Gerufen vom einfachen Lebenslauf zu dieser großen erhabenen Arbeit, hat er freudig und willig die Verantwortung auf sich genommen und sie in Aufrichtigkeit bis zur Gegenwart getragen; er baute fest und gut. In der Anschauung des Redners, kann kein Mann gefunden werden, welcher Präsident Woodruff in obengenannten Qualitäten übertroffen.

Er zeigte sein Mißfallen gegenüber der Neigung, welche gegenwärtig im Verlust von richtigem Respekt fürs Alter hervortritt und für Gläubigkeit, er denkt aber daß dieses teilweise überwunden werden wird durch das Leben und Exempel von Präsident Woodruff, welches schwerlich fehlen wird, den gebührenden Respekt einzupflanzen. Die Schulen sollten auch solchen Respekt fürs Alter einpfropfen, denn die Abwesenheit desselben ist kein guter Vorbote. Es ist Gefahr, wenn erlaubt wird, daß die Eigenheiten des Alters die Kundgebungen des Respekts fürs Alter im Familienkreis verhindern, solche Zustände sollten sorgfältig vermieden werden, auf daß die Einigkeit im Familienkreis nicht gebrochen wird. Die Vollendung der Kette der Familien von Generation auf Generation, kann nur durch das Gefühl der Liebe und Achtung der Kinder den Eltern gegenüber erreicht werden. Die Kinder in dieser Richtung zu belehren, wird die rechte Frucht erzeugen, und wird die Herzen der Kinder zu den Vätern und die der Väter zu den Kindern lenken, daß somit die Vereinigung der ganzen menschlichen Familie erreicht wird. Der Sprecher sprach sich in glänzendem Lob über die Loyalität und großherzige Gerechtigkeit Präsident Woodruffs aus und empfahl dessen Vorbild den Heiligen. Er schloß mit einem kräftigen Zeugnis fürs Evangelium und dessen Erlösungskraft.

(Fortsetzung folgt.)

Das Evangelium.

(Geschrieben von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

XI. Kapitel.

Glaube. — Das Neue Testament.

Die früheste Hinweisung, die wir haben, auf Schriften oder Sammlung von Schriften, wie sie im gegenwärtigen Neuen Testament enthalten, und in welchem sie als autorisierte heilige Schriften anerkannt sind, ist in der zweiten Epistel Petri enthalten. Dieser Apostel schrieb ungefähr im Jahr 65 A. D. und sagte: Und die Geduld unseres Herrn achtet für Seligkeit; gleich wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch beschrieben hat. Wie er auch in allen Briefen thut, wenn er davon redet; in welchen etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrigen und Unbefestigten verdrehen, wie auch die andern Schriften zu ihrer eigenen Verdammnis (II. Petr. 3: 15, 16).

Die Verweisung auf die Epistel Pauli, ist wie man sehen kann, von solchem Charakter, daß es uns zur Annahme führt, daß diese Epistel in der Kirche allgemein gut bekannt waren; denn die Epistel Petri, welche wir anführten, ist an keinem besonderen Zweig der Kirche geschrieben, sondern zu „denen, die mit uns denselben teuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit unseres Gottes und des Heilandes Jesu Christi“ (II. Petr. 1:1), mit andern Worten, an die Kirche im allgemeinen; und es kann kaum bezweifelt werden, daß einige der großen Zweige der Kirch sogar in jenen frühen Tagen die Epistel Pauli in einer zusammengefaßten Form hatten. Man kann also wahrnehmen, daß Petrus diese Epistel des Paulus den übrigen heiligen Schriften gleichstellte, indem er sagt, das die Ungelehrigen und Unbefestigten dieselbe verdrehen, „wie auch die andern Schriften“, zu ihrer Verdammnis.

Einer Tradition gemäß machte der Apostel Johannes nach der Rückkehr seiner Verbannung auf Patmos — 96 A. D. — eine Sammlung derjenigen Schriften, die er als inspirierte Schriften der Apostel und Jünger Jesu betrachtete; doch diese Ueberlieferung scheint keinen zuverläßigen Grund zu haben. Es wird aber allgemein zugegeben, daß er die andern drei Evangelien vor sich hatte, als er dasjenige, welches seinen Namen trägt, schrieb, denn sein Buch, „Das Evangelium Johannes genannt, ist in Charakter eine Zugabe, und in demselben giebt er solchen Begebenheiten in dem Leben seines Meisters und denjenigen Lehren, die er lehrte, einen hervorragenden Platz, über welche die andern schweigen oder sehr wenig gesagt haben. Diese Eigentümlichkeit ist der Annahme zugeschrieben, daß Johannes die andern drei Beschreibungen über seines Meisters Leben und Mission vor sich hatte, und daß er versuchte, das hervorragend zu machen, was die andern ausgelassen oder nur kurz behandelt hatten, damit die Kirche — in den vier Evangelien — eine vollständige Geschichte des Lebens, der Arbeiten und Lehren des Messias haben möchten.

Der Archidiakon Paley behauptet in seinem vortrefflichen Werk „Evidences of Christianity“, daß folgende Behauptungen in Bezug der Bücher, welche das Neue Testament ausmachen, bewiesen werden können; in Wirklichkeit, nach meiner Ansicht, beweist der gelehrte Archidiakon dieselbe, und setzt sie außerhalb dem Bereich einer erfolgreichen Widerlegung:

I. Daß aus den historischen Büchern des Neuen Testamentes, nämlich den 4 Evangelien und der Apostelgeschichte, von einer Reihenfolge von Schriftstellern Anführungen gemacht wurden, oder daß sie auf dieselben hinwiesen; anfangend mit denen, die Zeitgenossen der Apostel waren, und so in regelmäßiger Reihenfolge fortfahren von jener Zeit bis auf die Gegenwart.

II. Daß wenn aus denselben angeführt oder auf dieselben hingewiesen wurde, es mit einem besonderen Respekt als Bücher sue generis (das ist Bücher eigener Art) gethan wurde; als Bücher, die eine Autorität besaßen, welche keinen andern Büchern angehörte, und daß sie in allen Fragen und Streitigkeiten unter den Christen als entscheidend galten.

III. Daß sie in sehr früher Zeit in einen Band zusammengebracht wurden.

IV. Daß sie durch respektvolle und angemessen Namen und Titel unterschieden wurden.

V. Daß sie in den religiösen Versammlungen der Christen öffentlich gelesen und erklärt wurden.

VI. Daß Auslegungen und Anmerkungen von denselben geschrieben, Uebereinstimmungen aus denselben gefort, daß verschiedene Abschriften derselben vorsichtig verglichen, und dieselben in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

VII. Daß sie von den Christen verschieder Sekten, von vielen Ketzern ebensowohl als wie von Katholiken angenommen wurden, und daß beide Seiten sich auf dieselbe beriefen in ihren Streitigkeiten, welche zwischen ihnen in jenen Tagen enstanden.

VIII. Daß die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, die 13 Epistel Pauli, die erste Epistel von Johannes und die erste Epistel Petri ohne Bedenken angenommen wurden von denen, welche Zweifel hegten in Bezug der andern Bücher, welche in unserem gegenwärtigen Kanon (bestätigte Liste) eingeschlossen sind.

IX. Daß die Evangelien von den frühern Widersachern der Christenheit angefochten wurden als Bücher, welche die Berichte und Grundsätze enthielten, auf welche die Religion gegründet war.

X. Daß förmliche Kataloge der zuverlässigten heiligen Schriften publiziert wurden, in denen unsere gegenwärtigen heiligen Historien alle eingeschlossen waren.

XI. Daß solche Darstellungen von irgendwelch andern Büchern, die als heilige Bücher Anspruch machen, nicht behauptet werden kann; unter welchen diejenigen verstanden sind, welche gewöhnlich die Apokryphen des Neuen Testaments genannt werden. Evidences of Christianity, part. I, ch. IX.

Auch würde ich meinen Lesern das sorgfältige Studium von Dr. Lardners „Glaubenswürdigkeit des Neuen Testaments anempfehlen, von welchem Dr.

Paley viel, ich mag sagen beinahe alles Material für sein eigenes, vortreffliches Werk erhielt. Auch ist ein schöner Artikel über diesen Gegenstand in Chambers Information for the Peop e, tituliert „Historie der Bibel"; und ein anderer in der Bib ical Literatur unter dem Titel „Kanon der heiligen Schrift."

Von diesen elf Sätzen werde ich nur zwei, den ersten und den zehnten behandeln, und verweise meine Leser für Auskunft über die andern auf Dr. Paleys Werke. Und was ich hier sagen werde über diese Sätze, werde ich aus Paleys Werke wählen oder aus demselben kurz zusammenfassen, zeitweise dessen eigene Sprache und Wahrheiten gebrauchen, ohne mich zu bemühen, die angeführten Schriftstellen anzugeben.

Nun denn zur ersten Anführung, das ist: daß eine Reihenfolge christlicher Schriffsteller, anfangend mit denen, welche die Zeitgenossen der Apostel waren, bis heran zu denen der gegenwärtigen Zeit, welche Anführungen aus den Hauptbüchern des Neuen Testaments machten. Zum ersten, es ist eine Epistel dem Barnabas zugeschrieben, der ein Begleiter des Paulus auf dessen Missionsreisen war.

Diese Epistel wird als eine Epistel des Barnabas angeführt, von Clemens von Alexandria in 194 A. D., von Origen 230 A. D., von Eusebius 315 A. D. und öfters noch von Schriftstellern nach dieser Zeit, und die oben angeführten Schriftsteller weisen darauf hin, als ein zu ihrer Zeit schon altes bekanntes und unter den Christen allgemein gelesenes Werk, obwohl es nicht als ein Teil der heiligen Schrift gezählt wurde. Es ist in demselben berichtet, daß es bald nach der Zerstörung Jerusalems unter Titus geschrieben wurde.

Es ist gegenwärtig in der St. Petersburger Bibliothek eine Manuskript-Abschrift dieser Epistel in Verbindung mit einer Abschrift des ganzen Neuen Testaments, datiert zurück lis zum 4. Jahrhundert. Dieses Manuskript wurde von Tischendorf in 1859 im St. Katharinenkloster auf dem Berg Sinai gefunden, und ist als das sianitische Manuskript bekannt — das älteste, das existiert.

In dieser Epistel steht folgende bemerkenswerte Schriftstelle: „Lasset uns daher auf der Hut sein, es möchte über uns kommen wie es geschrieben steht; viele sind berufen, wenige auserwählt." Von dem Ausdruck „wie es geschrieben steht" schließen wir mit Sicherheit, daß zur Zeit, als der Autor dieser Epistel lebte, ein den Christen wohl bekanntes und von ihnen als Autorität anerkanntes Buch vorhanden war, welches die Worte enthielt „viele sind berufen, wenige auserwählt." Ein solches Buch ist unser gegenwärtiges Evangelium von St. Matthäus, in welchem dieser Text zweimal g.funden wird und welcher in keinem andern Buch, welches in jenen Tagen existierte, gefunden werden kann; Barnabas muß daher seine Leser auf das Evangelium verwiesen haben. (Matth. 20: 16 und 22: 14.) Weiter noch, der Schreiber dieser Epistel war ein Jude, diese Phrase „wie geschrieben steht", ist gerade die Methode, in welcher die Juden ihre Schriften anführten. Daraus folgt, daß er diese Phrase ohne Betitelung eines Buches nicht gebraucht haben würde, es sei denn, dasselbe war als heilige Schrift anerkannt. Indem somit die Anführung „viele sind berufen, wenige auserwählt," die Existenz des Evangeliums Matthäi bestätigt; so giebt der Ausdruck „Es steht geschrieben" demselben Ansehen oder Würde als heilige Schrift.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Elemente sind.

Was sind die Elemente? Diese Bestandteile, von welchen am Ende jede natürliche Substanz zusammengesetzt ist und in welche sie wiederum aufgelöst werden mögen. Belebte oder unbelebte Wesen oder Dinge. Die Erde unter unsern Füßen, die Sterne, welche uns durch das Teleskop geoffenbart wurden, die winzige Mikrobe, welche mit dem stärksten Mikroskop kaum entdeckt werden kann, alle bestehen aus Elementen. Aus ihnen besteht alle Materie; sie können fest, flüssi oder in Gasform, oder vielleicht Ultra-Gasform sein; sie können in einem Zustand absoluter Reinheit oder in einer Vermischung oder Zusammensetzung existieren. Doch wir können sie nicht vernichten, sie wieder formen oder das eine in das andere verwandeln. Sie unterscheiden sich sehr in ihren Eigenschaften und doch haben sie gewisse Grundzüge gemein. Wir kennen ungefähr 70 Elemente, die anscheinend unterschiedlich sind; sie alle nehmen Raum ein, und sie alle haben Gewicht, sie sind die möglichen Formen, welche Materie annehmen, wie wir sie gegenwärtig kennen, und in gewissen Richtungen sind dieselben die gegenwärtigen Grenzen unserer Kenntnis der Natur.

Der Name „Element" wurde zu verschiedenen Zeiten auf sehr verschiedene Weise angewendet. Die alten Philosophen von Griechenland hatten folgende Annahme der Existenz von 4 Elementen, als Erde, Luft, Wasser und Feuer. Aber sie gebrauchten diese Worte in einem andern Sinn, als wie wir es thun. Ihre Erde war der Urstoff von Festigkeit oder Solidität, ihr Wasser der der Flüssigkeit, ihre Luft der der Gasförmigkeit oder Volubilität, und ihr Feuer mag hier stehen als Energie oder Thätigkeit, keine Substanz, sondern eine Kraft. Die Alchemisten hatten 3 Elemente, nämlich Schwefel, Salz und Merkurius oder Quecksilber. Doch ihr Schwefel war kein Schwefel, sondern ein mystischer Stoff von Entzündbarkeit; ihr Merkurius war nicht unser Quecksilber, sondern ein gedachter Metallstoff, und unter ihrem Salz verstanden sie Auflösbarkeit. Ein wenig später hatten des achtzehnten Jahrhunderts ein Uebereinkommen über ein Element, das sie Phlogiston nannten, mit dem sie versuchten, beinahe alle chemischen Phänomen zu erklären. Die moderne Idee von Kraft und Energie unterscheidet sich nicht viel von der, welche unter dem Namen Phlogiston verstanden wurde. Die modernen Elemente haben nichts übernatürliches oder geheimes in sich. Sie sind einfach diejenigen Körper, die sich infolge chemischer Reaktion nie in Gewicht vermindern. Wir können denselben beifügen, aber nichts von ihnen hinwegnehmen. Man muß sich aber nicht zu schnell entschließen, daß unsere Elemente absolut unzerteilbar sind. Wir haben nur das Recht, zu sagen, daß bis dato wir nicht im stande waren, sie zu zerteilen. Möglicherweise bis morgen mag eine Methode entdeckt werden, durch welche sie in etwas einfacheres aufgelöst werden können. Die verschiedenen Betrachtungen führen uns wirklich zur Annahme, daß solches endlich der Fall sein wird. Diese absoluten Elemente herauszufinden, sollte das große Ziel moderner Chemie sein.

Ein wichtiger Schritt in der Richtung einer Einsicht über den Ursprung der Elemente und ihrer gegenseitigen Verwandtschaft wurde durch die periodischen Gesetze von Newland und Mendelejeff gemacht. Im Ordnen der Elemente in der Ordnung ihres atomischen Gewichts wurde gefunden, daß viele ihrer Eigenschaften als periodische Funktion dieses Gewichts erscheinen. Doch auch hier ist noch viel Arbeit zu thun, ehe das periodische Gesetz den Punkt der gleichen Möglichkeit erreicht hat, als wie die atomische Theorie oder das Gesetz Arogadro. Etliche Elemente scheinen gleichen Anspruch auf mehr denn einen Platz in der Einteilung zu machen; das atomische Gewicht etlicher, wie z. B. Nikel und Kobalt nähern sich zu sehr, indem in andern Teilen der Reihenfolge hinderliche Lücken vorkommen. Etliche dieser mögen ausgefüllt werden durch die Metalle der sogenannten seltenen Erden. Das periodische Gesetz scheint ein starkes Licht auf eine mögliche Formation der Elemente zu werfen. Professor William Crooks in the New Science Review.

Was ein Häkchen werden will, das krümmt sich bei Zeiten.

Jakob Watt, der Verbesserer der Dampfmaschine, war der Sohn eines schottischen Kaufmannes. Noch war er sehr jung, als eine Tante ihn mit den Worten ausschalt: „Schäme dich, Jakob, daß du immer so träumend und unthätig dasitzest. Ich glaube, du weißt zuweilen selbst nicht, was du eigentlich treibst und vorhast. Weißt du, daß du wieder die ganze Zeit nichts gethan, als den Dampf des Theekessels beobachtet hast? Immer hast du den Deckel abgenommen und wieder aufgesetzt, hast ihn in den Strom des Dampfes hineingehalten und zugesehen, wie aus dem Wasser Dampf und aus dem Dampfe wieder Wasser wird. Jakob, gieb dich nicht solchen Träumereien hin, sondern beschäftige dich mit etwas Nützlichem und Ordentlichem, sonst wird nichts aus dir.“ So hatte der Knabe frühzeitig beobachtet, was mit dem Dampf vorgehe und den Beweis geliefert: „Was ein Häkchen werden will, das krümmt sich bei Zeiten.“

Aphorismen.

Ueber vieles kann der Mensch zum Herrn sich machen,
Seinen Sinn bezwinget kaum die Not und lange Zeit. (Göthe.)

* * *

Ihn ficht des Schicksals Willkür nimmer an:
Er sieht die Leidenschaft auf wilden Wegen
Mit starkem Hauch des Lebens Segel schwellen,
Doch seinen Frieden stören keine Stürme. (Lamartine.)

* * *

Verzag' nicht an der eignen Kraft,
Dein Herz ist reich genug, sich selber zu beleben. (Schiller.)

* * *

Was die Schickung schickt, ertrage,
Wer ausharret wird gekrönt.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Vom Missionsfelde.

Aeltester W. E. Stockes, welcher in der Leeds Konferenz (England) als reisender Aeltester thätig ist, giebt uns folgende interessante Beschreibung, welche er und seine Mitarbeiter kürzlich auf einer Reise erlebten, die sie ohne Beutel und Tasche antraten.

Am 9. November 1896 gieng ich in Begleitung des Aeltesten Joseph O. Schofield zu Fuß von Hull nach Bradford, um dort einer Distrikt=Versammlung beizuwohnen. Wir reisten ohne Beutel und Tasche. Da wir auf dem Weg mit niemand bekannt waren, so vierließen wir uns mit Vertrauen auf den Herrn für die Naturnotwendigkeiten des Lebens.

Den ersten Tag, nachdem wir durch Bruff gegangen waren, entschlossen wir uns, in einem Bauernhaus für ein Mittagessen anzufragen. Ich klopfte an, worauf ein Mann uns die Thüre öffnete. Ich sagte ihm, daß wir das Evangelium ohne Beutel und Tasche predigen und fragten ihn, ob wir nicht mit ihm zu Mittag speisen könnten.

Er schaute uns an und sagte: „Wer weiß, ob ich ihr nicht Diebe oder Räuber seid.“

Ich sagte ihm: „Ich versichere sie, wir sind nicht solcher Art Leute.“

Darf ich fragen, zu was für einer Gemeinschaft ihr gehört“; war seine nächste Frage.

Auf dieses hin gab ihm Aeltester Schofield ein Traktat.

Als er sah, daß wir heilige der letzten Tage waren, sagte er: ihr könnt nicht hier bleiben.

Ich fragte ihn dann, ob er wisse, was für eine Stellung er einnehme, indem er versage, uns Speise zu geben. Er sagte, er wisse es nicht. Wir machten ihn dann darauf aufmerksam, was der Erlöser sagte von denen, welche seine Jünger bewirten und von solchen, die nicht willig sind so zu thun, indem wir von Matth. 25. Kap. 32—46 Vers anführten.

Der Landmann krazte sich eine Weile in Gedanken versunken den Kopf, worauf er sagte, „wartet ein wenig“, er gieng in das Haus und bestellte etwas zu essen für uns. Er kam wieder zurück und bat uns einzutreten. Wir setzten uns zum Tisch, ich segnete die Speise und wir fingen an zu essen. Der Bauer schaute stillschweigend zu. Aeltester Schofield unterbrach das Stillschweigen, indem er ihn fragte, ob er nicht unser Album durchschauen wolle.

„Nein, antwortete er, „esset und macht, daß ihr so bald wie möglich fortkommt; ihr seid Mormonen,“ fügte er hinzu.

„Warum, was macht das?“ fragten wir.

„O,“ sagte er, „ich habe so vielerlei von diem Volk gehört.“

„Sind sie sicher, daß alles, was ihr gehört habt, wahr ist?“ fragten wir.

„Nein, ich bin es nicht,“ sagte er, „aber dort ist Brigham Young, welcher so viele Weiber hat.“

„Was nun von Abraham und Jakob?“

„O,“ sagte der Landmann, „das ist etwas anderes: Abraham wurde gerufen in die Wildnis zu gehen und der Herr wollte, daß seine Nachkommen ein großes Volk würden.“

Ich sagte ihm, die Heiligen der letzten Tage wurden von ihren Heimaten in die Wildnis getrieben und der Herr wollte, daß sie dort ein großes Volk würden. Er sagte, er hätte es vorher nie in diesem Licht betrachtet. Sein Vorurteil war verschwunden und er behandelte uns nach diesem sehr freundlich, wir hatten eine kurze Untterredung über das Evangelium mit ihm, welches einen sehr guten Eindruck auf ihn zu machen schien. Wir nohmen Abschied und giengen unseres Weges. Wir hatten unser Nachtessen mit dem Postmeister in North-Cave und unser Nachtquartier in einem Haus in Newport, 17 Meilen von Hull. Die guten Leute dieses Hauses gaben uns den nächsten Morgen ein Frühstück und einige Aepfel, worauf wir fröhlich unsere Straße zogen. Wir erhielten ein Mittagessen in einem Bauernhaus nahe bei Howden. In jedem Platz, wo wir einkehrten, erklärten wir das Evangelium nach unserem besten Vermögen. Wir kamen zu zwei Zollthoren und sagten den Wächtern, daß wir kein Geld hätten, doch das, was wir hätten, wollen wir geben. Sie nahmen unsere Traktate und wir giengen unsern Weg; wir giengen jenen Abend den 10. November durch Selby nach Torp und suchten für ein Nachtquartier. Wir fragten in 4 oder 5 Häusern. Ich glaube, das sechste war das richtige. Ein Herr Haywood und seine Familie bewohnten es. Wir sagten diesem Herrn was wir trieben und zu welcher Kirche wir gehörten. Er sagte, er könnte uns nicht beherbergen, doch machte er uns die Einladung in das Haus zu kommen, um auszuruhen. Aeltesten Schofields Füße waren wund, verursacht von zu engen Stiefeln. Frau Haywood gab uns Wasser zum Waschen unserer Füße, worauf wir viel besser fühlten. Der Hausherr wies mich zu einem Nachbar, welcher, wie er dachte, uns beherbergen könnte und er sandte seinen kleinen Knaben mit mir. Ich und der kleine Knabe giengen zum Haus, aber die Leute waren zu Bett gegangen. Wir machten Versuche an drei andern Plätzen. In dem letzten Haus sagte der Mann, wir sind unser sechs und haben drei Bette. Er rief dann seine Frau und sie sagte: „Ihr sollt ein Bett haben und wenn wir euch unser eigenes geben müssen.“

Ich sagte ihr, wir würden ihr Bett nicht annehmen, daß wir auf dem Boden oder irgendwo schlafen könnten.

Der Hausherr sagte: „Gehen sie und holen sie ihren Kameraden, wir werden ein Bett für sie haben.“

Ich gieng zurück zu Herr Haywoods und fand ein gutes Nachtessen für uns bereitet. Nachdem wir gegessen hatten, dankten wir den Leuten für ihre Güte, nahmen Abschied und begaben uns nach unserm Nachtquartier. Vollnigs ist der Name der Familie, bei welcher wir übernachteten Wir sprachen zu den Leuten vom Evangelium, zu welchem sie mit Interesse horchten. Den nächsten Morgen fanden wir unsere Schuhe schön gewichst und ein gutes Frühstück zubereitet. Wir sagten der Frau, daß wir nicht wissen, wie wir sie für ihre Güte bezahlen könnten.

Sie sagte: „Sie sind willkommen zu allem was sie erhalten, denn wir wissen, daß wir es für den Herrn thun.

Wir giengen weiter und nahmen nochmal Abschied von der Familie Haywood, die uns einluden wieder zu kommen. Wir reisten weiter bis nach Millford-Junktion. Hier waren die Füße meines Kameraden so wund geworden, daß er nicht weiter laufen konnte. Wir giengen auf die Station und fragten den Stationsmeister, ob er uns nicht bis nach Shipley fahren lassen würde, daß wir ihm das Geld von dort zurücksenden würden. Der Stationsmeister wollte das nicht thun, sagte aber, er werde für uns das möglichste thun. Es war Mittag als wir bei der Station ankamen. Wir warteten im Wartsaal auf den Stationsmeister, der zum Mittagstisch gegangen war, aber er kam nicht. Um 3 Uhr nachmittags kam mir der Gedanke, daß wenn wir dieses Mal nicht hungerig gehen, sei es weil der Herr uns einen Freund erwecken würde; denn so weit wir wußten, war keine Gelegenheit für uns Speise zu bekommen. Kaum hatte ich diesen Gedanken aus meinem Sinn, als ein junger Mann vor uns trat und uns fragte, ob wir etwas zu essen wünschten. Ich sagte ihm, es wäre uns willkommen. Er gieng hinaus und kam in wenigen Minuten zurück mit etwas Speise für uns. Wir hatten eine Unterredung von ein und eine halbe Stunde über das Evangelium mit ihm. Er stellte mehrere Fragen an uns und zeigte viel Interesse.

Den gleichen Abend trafen wir Anstalt, nach Schipley zu fahren. Den nächsten Morgen, den 12. November, borgten wir von Bruder Douce das Geld, welches wir dem Stationsmeister für unsere Eisenbahnfahrt schuldeten und sandten es zurück. Wir schuldeten nun vier Schilling, was nicht aussah, als ob wir ohne Beutel und Tasche reisten und predigten. Doch fühlte ich, daß alles zu einem guten Ende kommen würde. Wir besuchten etliche, die das Evangelium untersuchten, und ein Herr, ohne daß wir ihm sagten, wir seien in Schulden, gab uns vier Schilling, gerade genug, unsere Schuld zu bezahlen.

Den 13. November war es Freitag, der Tag, an welchem wir gewöhnlich unseren Lieben überm Meer schreiben. Ich setzte mich und schrieb einige Seiten, und währenddem ich so beschäftigt war, kam die Frau des Hauses und gab mir sechs Pence; dies war genügend und noch darüber, das Porto zu bezahlen. Mein Kamerad konnte nicht weiter reisen von wegen seinen wunden Füßen und er ging daher zu dem Konferenzhaus. Ich besuchte Freunde und solche, die das Evangelium untersuchten. Etliche gaben mir Geld, und ich hatte genügend, um meine Ausgaben zu bestreiten, weil ich in Bradford reiste.

Am 21. November besuchte ich Frau Breadford und fand sie krank. Sie saß in einem Stuhl und schien sehr elend. Ich sagte ihr, wenn wir krank seien, so rufen wir die Aeltesten der Kirche, welche uns mit Oel salben und für uns beten. Sie bat mich, für sie zu beten. Ich sagte ihr, daß ich es thun würde, wenn sie glaube, daß ich Vollmacht hätte, in den Ordinanzen zu amtieren. Sie sagte, „ich glaube Sie haben.“ Sobald als die Verordnung vollzogen war, wurde die Frau besser, stand auf und half im Bereiten des Mittagsmahls, an welchem sie selbst teilnahm. Nach dem Essen blieb ich dreiviertel Stunden dort, und als ich weiter ging, sagte sie mir, daß sie sich gesund fühle. Am 25. November besuchte ich sie wieder und sie fühlte sich gesund und wohl.

Am 29. November ging ich bis nach Leeds, dieses war auf einem Weg von Bradford nach Hull. In Leeds war ich mit Aeltesten Tucket von Doncaster. Wir beschauten die Stadt eine Zeitlang und entschlossen uns dann, Schwester Greenwood zu besuchen, welche die einzige Person in dieser Stadt war, mit der wir bekannt waren. Als wir in ihr Haus kamen, sahen wir, daß sie Besuch hatte, und wir legten dem Besuch das Evangelium vor so gut als wir konnten. Ungefähr um halb zehn Uhr fragte uns Schwester Greenwood, ob wir ein Nachtquartier hätten. Wir sagten, wir hätten keines, worauf sie uns antwortete, es thue ihr leid, daß sie uns nicht übernachten könne. Wir sagten ihr, sie solle keine Sorge machen, wir würden schon irgendwo Unterkunft finden. Einige Minuten später kamen zwei Damen. Wir redeten noch eine kurze Zeit und machten uns dann auf den Weg, ein Logis zu suchen. Die zwei Damen, welche soeben gekommen, offerierten sich, uns den Weg nach der Hauptstraße zu zeigen, auf daß wir uns nicht verirren möchten. Wir nahmen ihren gütigen Antrag an und gingen. Nachdem wir ein gutes Stück gegangen und den Damen gute Nacht geboten, sagte eine der Damen, wir könnten mit ihr kommen, daß sie ein Zimmer für uns hätte und daß wir willkommen seien. Wiederum nahmen wir den gütigen Antrag mit Dank an. Die Dame war nur achtzehn Jahre alt, und ich fragte sie, ob ihre Eltern zu Hause seien. Sie sagte, ihre Mutter sei tot und ihr Vater arbeite Nachts, daß er aber in einigen Minuten zum Nachtessen nach Hause kommen würde. Sie bereitete das Nachtessen. Ihr Vater kam, bot uns ein Willkommen und lud uns zum Nachtessen ein, nach welchem wir beteten und uns zur Ruhe begaben. Den nächsten Morgen hatten wir Frühstück, nach welchem wir mit der Dame redeten, und es schien, als ob sie Interesse darin finde. Während wir unsere Ueberröcke anlegten, stand sie in Gedanken versunken beim Fenster. Endlich sagte sie: „Es war mir, als müßte ich zu dem Hause gehen, wo ich letzte Nacht mit Ihnen zusammenkam. Ich hatte einen solchen Eindruck, daß ich nicht ruhen konnte, und indem ich nicht allein gehen wollte, ging ich und bat meine Freundin, mit mir zu gehen. Ich wußte letzte Nacht nicht, warum ich solchen Eindruck hatte, doch jetzt weiß ich es.“

Wir erhielten eine Einladung von Vater und Tochter, sie zu besuchen, wenn wir wieder nach Leeds kommen würden. Ich verabschiedete mich von Bruder Tucket in Leeds und ging meines Weges nach Hull; machte einen Besuch in einem Bauernhaus, wo ich ein Mittagessen erhielt und übernachtete mit Freunden, deren Bekanntschaft ich an einem Wege nach Bradford gemacht hatte. Den nächsten Morgen, den 1. Dezember, kam ich nach Barlby und besuchte einen Herrn Falkinham, wo ich bis Mittag nächsten Tages verweilte. Die Familie war sehr gütig, und nach dem Mittagsmahl trat ich meine Reise zu Fuß wieder an. Eine Dame hatte mir einige Aepfel gegeben, und als Vesperzeit kam, nahm ich einen aus meiner Tasche, um ihn zu essen, wenn der Geist mir sagte: „Stecke ihn wieder ein, du verdirbst dein Nachtessen.“

Ich steckte ihn ein und ging meines Weges. Ich war ungefähr eine viertel Meile gegangen, wenn die gleiche stille Stimme zu mir sprach: „Gehe dort hinein, der Mann wird dich anhören.“

Das Haus stand etwas zurück von der Straße. Ich ging hinein und sagte der Frau des Hauses wer ich sei und gab ihr ein Traktat. Sie lud mich ein, und währenddem ich ein gutes Nachtessen aß, welches die Frau mir vorgesetzt hatte, las der Hausherr das Traktat. Nachdem er es gelesen, redete er mich an und sagte, daß er damit übereinstimme. Ich gab ihm die Stimme der Warnung und ging meines Weges. Die vorhergehende Nacht hatte mir eine Frau einen Schilling gegeben, das war genügend für meine Fahr von Newport nach Hull, wohin ich dann fuhr.

Ich habe gelernt, daß wenn wir mit aller Kraft zu Werke gehen, des Herrn Arbeit zu thun, er uns den Weg öffnet. Wenn wir nur genug Glauben haben, so werden wir nichts mangeln und alles wird gut gehen.

Mill Star.

Das Leben des Propheten Nephi.

Von Geo. Q. Cannon.

(Fortsetzung.)

Nach Lehis Tod, wenn nicht schon vorher, nahmen sie ihre alten nomadischen Gewohnheiten wieder an. Acht Jahre lang waren sie ein wandernder Volksstamm auf der arabischen Halbinsel, sie jagden Wildpret für ihren Bedarf, sie waren von aller Civilisation entfernt, und es scheint, daß sie diese Lebensweise liebgewonnen. Die Nahrung scheint ihnen auch gemundet zu haben; den Enos, einer von Lehis Söhnen, beschreibt sie schon zu seiner Zeit als ein wildes, rohes, blutdürstiges Volk; voll von Götzendienst und Unreinlichkeit; das sich von Jagdbeute nährte, und viele von ihnen lebten an rohem Fleisch. Sie lebten in Zelten und zogen in der Wildnis umher. Ihre Kleidung bestand aus einem kurzen Gürtel um ihre Lenden, auch rasierten sie ihre Häupter. Sie wurden bald nach ihrer Landung im verheißenen Land, ein träges, schlaues und boshaftes Volk. Von einem erleuchteten Kulturvolk, das mit aller Kunst des Lebens sowie aller Kenntnis ihrer Rasse bekannt war — und das jüdische Volk nahm in jenen Tagen in manchen Beziehungen noch die erste Stellung unter den Nationen ein — indem sie die Gebote des Herrn verworfen, ihr Herz gegen den heiligen Geist verschlossen, und einem mörderischen Geist und Haß wider ihren Vater und Bruder fröhnten, weil diese dem Herrn zu dienen vorzogen, verfielen sie in Barbarei, sogar tiefer als die Bedruinen der Wüste, welche sie durchzogen hatten.

Nephi und die, welche nach dem Geist des Herrn trachteten, vergaßen in der Mitte ihres harten Lebens und ihrer Entlerungen in der Wildnis ihre früheren guten Gewohnheiten nicht, noch warfen sie ihre Kenntnis von Kultur auf die Seite. Ihr Nomadenleben niedrigte sich nicht. Obwohl sie in Zelten lebten und Wild erjagten für ihren Lebensunterhalt, und das Fleisch nach dem Befehl des Herrn ungekocht essen mußten, so betrachteten sie diese Lebensweise doch nicht als eine, welche sie für immer annehmen mußten, sondern als eine, unter der Vorsehung des Herrn nur für die Zeit notwendige.

Als sie daher das verheißene Land erreicht hatten, betrieben sie Landwirtschaft und Viezucht und war ein Volk von gesetzten Gebräuchen, sie lebten nicht länger in Zelten, noch wanderten sie hin und her, sondern bauten Häuser und Städte, und richteten ihre Aufmerksamkeit zu Gewerbe und Manufaktur und der Kultivation aller Kunst der wahren Zivilisation. Natürlicherweise zwei Zweige einer Familie, die solche entgegengesetzte Gebräuche und Lebensweise annehmen, würden sich unvermeidlich trennen. Sie würden nichts gemein haben, als wie ihren Ursprung und der Einfluß derselben würde nicht lange bestehen. Das zukünftige Leben und die Geschichte dieser beiden Völker giebt uns eine der wunderbarsten Illustrationen, die wir kennen, von dem Einfluß der persönlichen Belehrung und des persönlichen Beispiels. Nephi auf der einen Seite und Leman auf der andern waren für Gut oder Uebel, ein jeder, das Haupt und der Repräsentant seiner Familie und Volkes. Beide waren durch die gleichen äußerlichen Verhältnisse gegangen. Für einen weisen Zweck veranlaßte der Herr, daß sie acht Jahre lang ein wanderndes, ja man kann sagen wildes Wildnisleben führten. Der Eine kam aus demselben hervor, stärker, reiner, mehr erhöhet in Gedanken und Thaten, mehr solchen Bestrebungen ergeben, die Menschen und Nationen erleuchten, nobel und kraftvoll machen, und mehr entschlossen, denselben, wenn die rechte Zeit kommt, zu folgen. Der Andere kam aus demselben hervor, in Gedanken, in Empfindungen und in Ausübung ein Wilder. Die humane und liebende Gefühle die in der Brust derjenigen Männer und Frauen wohnen, welche den Geist Gottes pflegen, hatte er gelähmt, und eine wilde, mörderische Disposition hatte den Platz eingenommen. Mit dem wilden barbarischen Leben der Wildnis, mit seinen tierischen Vergnügen und Aufregungen, dem jagen und von Ort zu Ort herumstreifen, dem Müßiggang und der Unreinlichkeit, wurde er zufrieden und hielt daran fest. Die, welche sich mit ihm vereinigten, würden nicht so tief gesunken sein, wenn sie nicht so begünstigt gewesen wären durch ihre Geburt, ihre Umgebung und ihre Gelegenheiten. Es war kein Segen, kein Vorzug nach Kraft, welche möglicherweise von einem Mann des Herr erlangt werden kann, die nicht im Bereich des Lebens war, er brauchte nur zu versuchen dieselbe zu erlangen. Anstatt so zu thun, verachtete er willkürlich alle Warnung, sogar die Worte und Gegenwart von Engeln und die Stimme des Herrn selbst, und verwarf alles derartige und öffnete sein Herz dem Geist des Haßes und Mords. Daß er seinen Vater und Bruder nicht tödtete, war nicht weil er nicht wollte oder sich bemühte so zu thun. Eine offenere und heftigere Empörung wider den Herrn und alles was von ihm kommt ist nicht in der Geschichte aufgezeichnet. Daher sein tiefer Fall und der Fluch der über seine Nachkommen kam. Sein Volk und Nachkommen waren wie er. Sein Weib, seine Kinder und alle, welche in den Bereich seines Einflusses und Exempels kammen, und die er veranlassen konnte, schleppte er mit sich abwärts. Als er starb, hinterließ er seiner Nachkommenschaft ein Vermächtnis, unauslöschlichen Haßes gegen alles was veredelnt, nobel und gut ist. Er wählte es selbst ein roher Wilder zu sein, und er machte sein Weib und und Volk und Nachkommen auch zu Wilden. Dieses war Laman, und dieses sind die Folgen seines Lebens, wie wir es aus den Urkunden des Buches Mormon zusammenfassen.

Was für einen großen Unterschied zwischen seinem Leben und dem des Nephi! Man kann kaum begreifen, daß es möglich ist für zwei Männer, von einer Familie, von den gleichen Eltern und unter den gleicheu Verhältnissen auferzogen, mehr ungleichertig zu sein. Nephis fortwährende Bemühungen waren, sein Volk emporzuheben, und daß es alle Kraft in Anwendung bringen möchte um den höchsten Stand von Vortrefflichkeit und Größe zu erreichen. Sein Vorbild, seine Lehren und Arbeiten hinterließen einen Eindruck zum Guten auf seinem Volk, deren Wirkung Jahrhunderte gefühlt wurde. Weiter noch kann mit dem größten Recht gesagt werden, daß durch die Offenbarungen seiner Urkunden, und die Uebersetzung derselben durch den Propheten Joseph Smith der Einfluß seiner Lehren und seines Lebens immer noch wirkt, und sie werden in zukünftigen Jahren noch eine mächtige Macht ausüben auf die vermischten Nachkommen von ihm und seinen Brüdern.

Der Einfluß des Leben Lamans war eine Macht für Uebel, wie Nephis eine für Gutes war. Wir können die Wirkungen desselben durch Zeitalter verfolgen; sie werden weiter und tiefer mit kommenden und wieder vergehenden Generationen gefühlt werden und werfen ihren verderblichen Schatten auf alle, die in ihren Bereich kommen. Das Resultat seiner Belehrungen, das Blutvergießen und Gemetzel und die Trübsal, kann keine menschliche Feder beschreiben. Er trank den Geist der Falschheit und Lüge vom Anfang. Es scheint, daß er niemals Gerechtigkeit zu den Ansichten und Bemühungen seines Vaters und Bruders zeigt. Ihre Lehren und Thaten, die zu seinem und der seinigen Nutzen und Freuden bestimmt waren, folterte er zu Ursachen genügend schrecklich um sich zu entschuldigen, ihr Leben zu nehmen.

Diese Vorstellung von seines Vaters und Bruders Charakter und Vorhaben — und insbesondere so in Bezug auf Nephi — gab er allen, die ihn begleiteten, und ihren Nachkommen wurde es unauslöschlich eingeprägt. Falsch und unbarmherzig, wie diese Vorstellungen waren, wurden sie zur festen und dauernden Ueberlieferung ihrer ganzen Nachkommenschaft. Obwohl diese Ueberlieferungen ausstarben, indem mit dem Verschwinden der Nephiten als eine organisierte Nationalität nicht mehr länger eine Ursache war, dieselbe im Leben zu erhalten, so brauchen wir nur die Indianer, welche um uns sind, anzuschauen, um die drohende Wirkung von Lamans Leben, Exempel und falschen Ueberlieferungen zu sehen. Die wilden Indianer, wie wir sie in unseren Tagen sehen, stellen genau die Lebensweise dar, welche Laman über 24 Jahrhunderte zurück für sich selbst und seine Nachkommen wählte. (Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

— Ein schreckliches Familiendrama hat die Bewohner von Turbenthal am Pfingstmontag abend in Aufreguag versetzt. Die Frau des Försters der Winterthurer Stadtwaldungeu im Kümberg hat drei ihrer Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren mit einem Hebeisen totgeschlagen, ein viertes Kind schwer verletzt und sich darauf auf dem Heuboden erhängt. Unglückliches eheliches Leben scheint diesen Wahnsinnsanfall verursacht zu haben.

— Ein heftiges Erdbeben wird von Südaustralien und West-Viktoria, ferner aus Griechenland (Arta) gemeldet.

— Der Dampfer „Leona“ von der Mallory-Linie der nach Galveston abgefahren war, kehrte wieder nach New York zurück, weil an Bord Feuer ausgebrochen war. Sonntag nachts um 1 Uhr fand im Vorderteil des Schiffes, unmitelbar unter dem Raume der Zwischendeckspassagiere, wo 22 Personen schliefen, eine Explosion statt. Die Flammen verbreiteten sich so schnell, daß nur 9 Personen aus dem Zwischendeck sich retten konnten. 7 Frauen und 2 Kinder, sowie 3 Mann von der Besatzung erstickten. Drei Stunden dauerte es, bis man des Feuers Herr werden konnte. 18 Leute von der Bemannung versuchten mit den Boten auszureißen, wurden aber mit Revolvern bedroht und gezwungen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Witwe Schärflein.

In des Tempels heil'gen Hallen
Sitzend an dem Gotteskasten,
Siehst du deinen Heiland rasten,
Prüfend, die vorüberwallen:
Erst die stolzen Pharisär
In purpurnen Prachtgewändern;
Würdig, gravitätisch schlendern
Sie, die strengen Sittenlehrer,
Werfen ihre Silberlinge
Dröhnend, daß es weithin schallet,
Daß es ringsum widerhallet
Und ans Ohr des Pöbels dringe
Ihnen nach die Schriftgelehrten:
Hochmut spricht aus ihren Zügen,
Und ihr Gold, geräuschvoll fügen
Sie's hinzu. Den hoch Geehrten
Folgt, den Boden, den sie traten,
Küssend, nun des Volkes Menge.
Endlich nahet im Gedränge
Eine Witwe dort; mit matten
Schritten von der Last der Jahre
Und von Sorgen tief gebeuget
Schamhaft das Gesicht geneiget,
Mit des Winters Schnee im Haare,
Legt sie zitternd ihre Gabe
Ein, zwei Schärflein. Und der Meister
Wendet sich, und freudig preist er,
Was im Herz- und Augenlabe.
Ohne Gleichnis sprech' ich heute:
Hütet vor den Parisäern
Euch, den stolzen Tugendlehrern!
Diese schlau- scheinheil'gen Leute,
Ihrem Hochmut bloß errichten
Sie Altäre hier und Trone.
Diesem Weib gebührt die Krone,
Ihm, dem selbst so armen, schlichten,
Nur des Ueberflusses Gabe
Schenken jene. Gott gefallen
Hat am besten doch von allen
Dieser Witwe letzte Habe.

El. Ebersold.

Todesanzeigen.

Am 30. Mai 1897 in Logan (Utah) starb Schwester Lina Frankhauer geborne Jordi. Sie wurde am 26. November 1868 in Neuenstadt (Kt. Bern) geboren, wurde am 25. Mai 1886 in die Kirche Jesu Christi getauft und starb in vollem Glauben an das Evangelium. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten und ein zwei Wochen altes Knäblein.

Wir versichern den trauerden Hinterbliebenen unsere Teilnahme.

Inhalt:

Konferenz	193	Vom Missionsfelde	201
Das Evangelium (von Roberts)	196	Das Leben des Propheten Nephi .	205
Was die Elemente sind . . .	199	Kurze Mitteilungen	207
Was ein Häkchen werden will .	200	Gedicht	208
Aphorismen	200	Todesanzeige	208

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 4.